

# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

\* General Kogi berichtet, daß die Abgabe von Port Arthur beendet ist; dabei wurden abgeliefert: 59 permanente Besatzungen, 546 Geschütze, darunter 54 große, 149 mittlere und 343 kleine Kalibers, 82670 Granaten, 3000 Kilogramm Pulver, 35 252 Gewehre, 1920 Pferde, 4 Schiffschiffe, ohne die „Schaftopol“, die vollständig gesunken ist, 2 Kreuzer, 14 Kanonenboote und Torpedoboote, 10 Dampfer, sowie außerdem 35 kleinere Dampfer, die nach erheblichen Reparaturen noch brauchbar sind.

\* Die russischen Gefangenen treffen nach und nach in Nagasaki ein. Die Generale und Admirale, die nicht ihr Ehrenwort gegeben haben, werden nach Nagasa gebracht. Die Mannschaften sehen sehr wohl aus.

\* Eine Privatmeldung aus Nankin, deren Zahlenangaben aber wohl mit Vorsicht aufzunehmen sind, weiß zu erzählen, daß in den letzten Tagen von Port Arthur aus 368 Belagerungsgeschütze in Kiautschang angelangt seien, die die Armee Marschall Dhamas verladen sollen. Außer diesen Geschützen seien insgesamt 32 000 Mann Infanterie von Port Arthur in Kiautschang eingetroffen. Die Zahl der Japaner, die Kurpalkin gegenübersehen, beläuft sich auf 388 000 Mann mit 1245 Geschützen.

\* Am 8. Januar unternahm sibirische Kosaken einen Strafzug zu Fouragierungszwecken in die Umgebung des Dorfes Mißi, das von den Feinden besetzt ist. Während des Frontagierens verbrannten die Kosaken Fouragieredörfer der Japaner und zogen sich darauf unter dem Kreuzfeuer der japanischen Feldwachen, die die Berge besetzt hielten, ohne Verluste zurück.

\* Die russische Kriegsinstandsetzung den Klagen über Mangel an Bekleidungsgegenständen die Behauptung entgegen, daß sie ihre Schuldschuld nur; aber wir können nicht verhindern, daß im Süden der Arme die Mannschaften ihre gelieferten Sachen, auch Halbwäsche und Hülfsstoffe, verkaufen. Ein Verkauf findet auch durch die als unzulänglich entlassenen Mannschaften statt, die auf der sibirischen Eisenbahn zurückkehren. Sie betrinken sich, betrinken ihre Kleidung und beklagen sich dann in ihren Briefen über ihre Vorgesetzten.

## Deutschland.

\* Der König von Sachsen traf am Montag nachmittag in Berlin, Anhalter Bahnhof, ein und nahm im Königl. Schlosse Wohnung.

\* Die Großherzogin Karoline von Sachsen-Weimar ist vor einigen Tagen an Influenza erkrankt. Ihr Zustand hat sich seit Mittwoch infolgedessen verschlimmert, als sich eine bisher leicht verlaufende Lungen- und Rippenlebensentzündung hinzugesellte. Die Temperatur schwankt zwischen 38 und 40 Grad. Die Nacht zum Donnerstag war etwas ruhiger, doch wurde die zweite Hälfte derselben durch Husten mehr als früher getübt. Seit Mittwoch abend muß der Großherzog wegen Influenza-Gefahr ebenfalls das Bett hüten.

\* Der geisteskrante Fürst Alexander zu Lippe ist am Freitag abend in St. Gillenberg bei Detmold im Alter von 74 Jahren an Herzlähmung gestorben. Er war 1895 seinem Bruder Voldeemar in der Regierung des Fürstentums nachgefolgt, konnte sie aber persönlich seines Geisteszustandes wegen nicht ausüben. Zunächst übernahm damals des Kaisers Schwager Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe die Regierung und — nach dem Schiedsgerichtsspruch unter dem Vorsitz des verstorbenen Königs Albert von Sachsen — Graf Ernst von Lippe-Dieselfeld. Dieser starb im September d. und seit seinem Tode führt sein Sohn Graf Leopold die Regierung, der sie auch laut Abkommen bis zum neuen Schiedsgericht weiterführt wird.

\* In der Budgetkommission des Reichstages kam es am Donnerstag bei Be-

ratung des Nachtragsetats für Südwestafrika zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen der Kommission und den Regierungen. Sämtliche Mitglieder der Kommission verlangten, die Regierungen sollten für die außerordentlich großen Ausgaben für Südwestafrika um Indemnität einkommen. Man vertagte sich schließlich, vor allem wohl, um dem Reichszentralrat Gelegenheit zu einer Erklärung zu geben. — Am Freitag erschien der Reichszentralrat v. Stengel in der Budgetkommission und suchte namens des Reichszentralrats um Indemnität nach. Der Bundesrat hat zuvor dem zugestimmt.

\* Zurzeit finden, wie die „Soziale Praxis“ mitteilt, kommissarische Beratungen der beteiligten



Kammerpräsident Doumer.

Der neue Präsident der französischen Kammer ist eine jener eigenartigen politischen Wesenheiten, wie sie nur in Frankreich möglich sind. Er hat eine Karriere hinter sich, die an Vielfältigkeit ihres Gleichen sucht. Herr Doumer ist ein guter Vertreter der Haltung jener Politiker, denen man in den neueren französischen Romanen so häufig begegnet und gegen die gehalten, der ältere Typus politischer Streber mit all seiner Verlogenheit, Selbstsucht und Grundlosigkeit noch im Ausbunde von Tugend und Gesinnungsgläubigkeit ist. Er war bisher Führer der radikalen Dissidenten, die sich von der ministeriellen Linken getrennt haben. Ursprünglich war er Boulangist, dann radikaler Finanzminister im Kabinett Bourgeois und verließ dann wieder die Radikalen, als ihm das Ministerium Rellme den reich bezahlten Gouverneurposten in Indochina verlieh. Jedenfalls steht er noch nicht am Zielpunkt seines Fortschritts.

Reichsämter und preussischen Ministerien über den Entwurf der Anerkennung der Berufsvereine hat, den Graf Posadowski am 30. Januar 1904 im Reichstag in Aussicht gestellt hat. Die Reichsregierung legt Wert darauf, den Gesetzentwurf noch im Laufe dieser Session an den Reichstag zu bringen. Ob es möglich sein wird, ist aber noch nicht sicher.

\* Von den zur Einziehung bestimmten Reichsmünzen waren Ende 1904 noch für 3,7 Millionen Mark goldene Pfundmarkstücke, für 5,5 Millionen silberne Zwanzigpfennigstücke und für 0,5 Millionen Mark Nickelzwanzigpfennigstücke im Verkehr.

\* Die preussischen Staatschulden, die im laufenden Etatsjahre etwas über 7 Milliarden Mark betragen, werden im Etatsjahre 1905 auf 7200 Millionen steigen.

\* Der Generalsekretär im Ruhrrevier ist bis zum 17. d. vertagt worden. Die Arbeiterkommission stellt folgende Forderungen:

- 1) neunstündige Arbeitszeit einschließlich Ein- und Ausfahrt für 1905; — 2) 8 1/2 stündige Arbeitszeit einschließlich Ein- und Ausfahrt für 1906; — 3) das Wagniswollen ist verboten (die Wagnen werden nach Gewicht berechnet); 4) die Wagniskonstrukturen bezahlt die Bergbauverwaltung; — 5) der Minimallohn für Dauer beträgt 3, für Schlepper 3,80 Mk. für Streckenarbeiter und Brenner 3 Mk.; 6) wird die Schaffung von Arbeiterwohnungen gefördert; — 7) Depositionen sind zum Selbstschutz zu überlassen; — 8) wird gefordert eine Reform des

Knappheitswesens nach dem Programm der Arbeiterorganisationen; — 9) es dürfen keine Abzüge und Strafen für den Streik erfolgen; — 10) das Oberbergamt wird als Einigungsamt vorgeschlagen.

## Frankreich.

\* Mehr und mehr zeigt sich, daß die Wahl Doumers zum Kammerpräsidenten den Sturz des Ministeriums Combes einleitet. Die Veröffentlichungen Villeneuves und der Geheimhalt der Regierung mit den Freimaurern, der Andros Abgang zur Folge hatte, sowie das eigenartige Verhalten im Fall Syveton haben doch innerhalb der französischen Kammer so viel Mißstimmung herbeigeführt, daß ein erklärter Gegner des Ministeriums zum Präsidenten erwählt wurde. Die Stellung eines Kammerpräsidenten ist aber in Frankreich bedeutend einflußreicher als bei uns, er kann der Regierung die größten Schwierigkeiten machen, und so dürften die Tage des jetzigen Kabinetts gezählt sein.

## Rußland.

\* Gerüchte von einer Verschwörung gegen den Zaren sind aber die russische Grenze nach Deutchen gelangt. Nach mehreren Meldungen sei ein Anschlag zur Ausführung gekommen, aber mißlungen.

\* Der Zar will den Nachfolger des Ministers des Innern unter den Persönlichkeiten zweiten Ranges wählen. Von einer Ernennung Wittes will der Kaiser anscheinend nichts wissen. Dieser wird voraussichtlich nur dann ernannt werden, wenn die Ereignisse in der Mandchurie oder im Innern des Landes eine schlimme Wendung nehmen sollten.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Donnerstag die zweite Beratung des Gesetzes der Reichsjustizverwaltung fort. Abg. Kisch (fr. Sp.) brachte die neuerdings mehrfach vom Schwurgerichtsvorständen an Urteilen von Schwurgerichten geübte Kritik zu Sprache. Staatssekretär Niederberg versicherte, daß die Justizverwaltungen aller Einzelstaaten ein derartiges Verhalten von Schwurgerichtsvorständen mißbilligten. Diese würden ihre Hände besser waschen, wenn sie sich im Gerichtssaal jeder Bemerkung enthalten. Abg. Hilpert (Wav. Bayernd.) trat für die Wiedererrichtung der Verlegung gegen Urteile der Strafkammer ein. Eine Anregung des Abg. Rumpf (fr. Sp.) betr. Reform des Wechselsverfahrens wurde von dem Staatssekretär Niederberg entgegenkommend beantwortet. Abg. Stadthagen (soz.) brachte Klagen über „Klassenjustiz“ vor. Er brachte auch den Oldenburgischen Fall Nührat zur Sprache, worauf Erwiderungen des oldenburgischen Bevollmächtigten Geh. Staatsrats Buchholz und des Abg. Burtage (fr.) folgten. Beide Redner wiesen die Angriffe Stadthagens auf die oldenburgische Justizverwaltung entschieden zurück. Abg. Dove (fr. Sp.) regte die Reform des Strafvollzuges und eine Verbesserung der Konfiskationsordnung an. Staatssekretär Niederberg sagte die Berücksichtigung des Wunsches zu.

Am 13. d. wird die zweite Beratung des Justizetats fortgesetzt.

Abg. Homburg (konj.) beklagt sich darüber, daß bei Privatprozessen die obliegende Partei bisweilen in die Lage kommt, die Kosten tragen zu müssen.

Staatssekretär Niederberg läßt es für ausgeschlossen, daß der Staat in solchen Fällen eingreifen werde. Im Auslande sei es auch nicht anders.

Abg. Lenzmann (fr. Sp.) kommt zunächst noch einmal auf den „Fall Nührat“ zu sprechen und bestritt, daß aus dem Urteil des Oldenburgischen Gerichts die Mitleidlosigkeit des Ministers Nührat gefolgert werden könne. Redner greift den genannten Minister scharf an und bezeichnet es als fast unentbehrlich, daß derselbe auf seinem Posten bleibe. Weiterhin erörtert der Redner den „Fall Häfener“ und tadelt nachdrücklich die ungewissen Freisheiten, die diesem, von ihm als „Wechselwörter“ charakterisierten jungen Mann im Gegensatz zu anderen Gefangenen, namentlich im Gegensatz zu „armen Preßjüngern“, zugestanden worden seien. Die von der sozialdemokratischen Presse veröffentlichte Photographie bezeichnet der Redner allerdings direkt als gefälscht. Als den „Fall Häfener“ erheblich erschwerend bezeichnet Redner den Umstand, daß Häfener unter dem Vorwande eines „Kirchenraubs“ sich Gelegenheit zu Zuchtschlag verschafft habe. Jedenfalls sei der Fall eine dringende Mahnung zu einer einheitlichen und gleichmäßigen Strafvollziehung. Auch den „Fall

Graf Häfener“ bringt Redner zur Sprache, indem er seiner Verwunderung über die Vorgänge der Behörden gegenüber diesem „Geist“, den der Redner der Aufgeblähenheit und des Größenwahns zeugt, Ausdruck gibt. Hoffentlich werde man den betrüblichen Grafen nicht wieder wie früher begnadigen. Schließlich fordert Redner unter lobender Anerkennung der Tätigkeit des Staatssekretärs des Reichsjustizamts diesen auf, die Einbringung eines einheitlichen Strafvollziehungsgesetzes zu beschleunigen.

Staatssekretär Niederberg läßt die ihm gespendete Anerkennung ab und ebenso ein Eingehen auf die von dem Redner berührten Einzelfälle. Nur gegen die betrefende des „Falles Graf Häfener“ vom Redner erhobenen Angriffe nimmt er die Staatsanwaltschaft in Schutz. Eingehend verbreitet er sich dagegen über die Schwierigkeiten einer Reform des Strafvollzuges, betont aber auch, daß diese Angelegenheit im Reichsjustizamt tatkraft gefördert werde.

Abg. Jessen (Däne) behauptet, daß in Schleswig Deutsche und Dänen mit verschiedenen Maßstäben gemessen werden.

Abg. Kirch (Zentr.) wünscht einheitliche Regelung des Strafvollzuges, Beibehaltung der Schwurgerichte, Vereinfachung der Urteile und Schlußanreden der Schwurgerichtspräsidenten, sowie einheitliche Berechnung der Kosten der freiwilligen Gerichtsbarkeit auf Grund der billigen sächsischen Sätze.

Abg. Müller-Meinungen (fr. Sp.) weist darauf hin, daß sich bei den Behörden die Fälle von Mangel an Rücksicht auf die persönliche Freiheit mehren. Man wolle den Versuch einer Übertragung der Janina Verlon-Prozesse auf die Inländer entgegenstellen. Redner führt einige besonders markante Beispiele an und ermahnt den Staatssekretär, doch wenigstens die durch die große Presse bekannt gewordenen Fälle untersuchen und auflösen zu lassen. Um das in vielen Kreisen bedenklich schwebende Vertrauen zur Rechtspflege zu erhalten, müsse dem Bestreben entgegengetreten werden, in der Justizpflege mit zweierlei Maß zu messen. Politische und konfessionelle Momente müßten dem Gerichtssaal fern bleiben und daher empfehle sich auch die Abänderung des § 166 des Strafgesetzbuchs.

Staatssekretär Niederberg läßt ab, daß im Bundesrat ein umfangreicher Entwurf betr. die spätere Anerkennung der unehelichen Kinder in Vorbereitung sei. Auf die gesamten Fälle, die Herr Müller-Meinungen anführte, könne hier nicht eingegangen werden.

Abg. Kulerski (Pole) klagt über die antipolitische Praxis der Gerichte und läßt die Überlegung des Reichsgerichts auf die übermäßige Zahl politisch Angelegter in den polnischen Provinzen zurück.

Abg. Spahn (Zentr.) verteidigt gegen den Abg. Müller-Meinungen den § 166 (Gottelächterungsparagrafen).

Abg. Rospch (fr. Sp.) beklagt die ungenügende Bewährung von Entschädigungen an unzulässig Verhaftete.

Abg. v. Gerlach (fr. Sp.) bei Redungen vor Gericht sollte stets der Grund angegeben werden. Leute mit schwachen Nerven könnten durch die Vorladung ohne Angabe des Grundes sehr erregt werden. Was dann den Fall Nührat anlangt, so hat gerade die gestrige Rede des oldenburgischen Bevollmächtigten bewiesen, daß etwas faul im Staats Oldenburg ist. Aber den Weg des „Simplifizismus“ können wir Deutsche uns nur freuen. Der „Simplifizismus“ ist das beste satirische Mittel der Welt, er charakterisiert unsere Zeit und wird noch nach Jahrhunderten als Kulturbild unserer Zeit seine Bedeutung haben. Daß der Strafvollzug auf den Festungen recht erträglich ist, hat uns nicht nur Häfener bewiesen, sondern auch Graf Häfener. Als Graf Häfener in Reichselmünde war, da habe er, so hat er oft erzählt, auch Urlaub erhalten, um der Einweihung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Danzig beizuwohnen zu können. Da habe er bei dem Festessen mitten unter lauter Landstücken gefessen und sogar zwei preussische Minister seien zugezogen gewesen. Gegen diese Darstellung des Strafvollzuges ist kein Widerspruch erfolgt. Es wäre doch wünschenswert, daß die Reichsjustizverwaltung sich einmal darüber äußert, ob ein solcher Strafvollzug überhaupt noch ein Strafvollzug ist.

Danauch vertagt sich das Haus.

## Von Nah und fern.

**Wegen unglücklicher Liebe.** In Rassel feuerte ein 16-jähriger Tischlerlehrling auf den Steuerbeamten Heppel fünf Revolverkugeln ab und verletzte ihn leicht am Unterarm. Das Motiv ist in „unglücklicher Liebe“ zu Heppels Tochter zu suchen.

## Unter der Maske.

11) Roman von Lady Georgina Robertson.

Sein Gewissen schling. Seine Gedanken beschäftigten sich ja meistens mit Mathilde und Ellen vertraute ihm so völlig, daß er sich vorwäre machte, ihr auch nur im geringsten untreu zu sein. Er durfte sich nicht einmal hierin gehen lassen.

Zuweilen fragte Ellen ihn, weshalb er im Schlaf seufze und von etwas Bitterem sprach.

„Dast du je einen schweren Verlust erlitten, Artur?“

Ein schmerzlicher Zug flog über sein Gesicht.

„Frage mich nicht danach, Ellen“, erwiderte er. „Ich möchte nicht davon sprechen.“

„Doch, Artur, du darfst keine Geheimnisse vor mir haben. Hast du einmal jemand verloren, den du lieb hattest? Einen Freund?“

„Ja“, entgegnete er zögernd. „Wohnte sie glauben, daß es ein Freund sei; die volle Wahrheit konnte er ihr nie sagen.“

„Starb ein Freund?“ fuhr sie liebevoll fort.

„Nein, Ellen, der Tod ist nicht die bitterste Trennung. Das Leben, die Verhältnisse — wie du es nun nennen willst — richteten eine Scheidewand zwischen uns auf und ich trage schwer daran.“

„Wie leid mir das tut“, sagte sie und küßte ihn. „Ich wollte, ich könnte dir deinen Freund ersetzen. Wäre es möglich? Ich werde mir doppelte Mühe geben, dir etwas

zu sein. War dein Freund nicht aufrichtig gegen dich?“

„Ach nein, treu und wahr bis zuletzt. Aber läßt uns nicht mehr davon sprechen, Ellen, ich bitte dich, berühre dies Thema nie wieder. Ich wollte, ich könnte alles vergessen, ich weiß nicht, wie ich dazu kam, es zu erwähnen.“

„Es freut mich, daß du es tatest, ich möchte alles mit dir teilen. Ein Trost ist, daß dein Freund sich nicht falsch erwies, wer könnte es auch gegen dich sein, Artur!“

„Wenn alle Menschen so gut von mir dächten wie du, Ellen, würde ich ganz eitel werden.“

„Ja, ich stelle dich sehr hoch“, erwiderte sie ernsthaft. „Mein Glaube an dich wird nie erschüttert werden, du bist mein Held und wirst es immer bleiben.“

Ihre einfachen Worte rührten ihn und er wünschte, er hätte ihre Liebe erwidern können. Aber wer kann sein eigenes Herz ergötzen und lenken!

Der Tag blies nicht aus, an dem jedes Wort ihrer heutigen Unterredung wieder vor Ellens Seele trat, an dem sie verstand, was ihr Gatte gemeint hatte und wer der verlorene Freund gewesen war.

Einmal sahen sie zusammen an einem tiefen Bogenfenster, das den Blick auf das blaue Meer frei ließ. Lord Chesleigh lag und Ellen saß auf einem niedrigen Stuhl neben ihm. Es war ihre Lieblingsstellung, sie konnten Stundenlang so neben ihm sitzen, ohne ihn zu füren, aber feis bereit, auf seine Gedanken einzugehen, wenn er sie anredete.

Lord Chesleigh ließ endlich das Buch sinken und seufzte.

„Ob wohl Romane, wie dieser, das wirkliche Leben treu wieder spiegeln?“ sagte er. „Ach nein, weils ein Unterschied ist zwischen den Romanen und dem Leben!“ In der Dichtung endet jede Liebe glücklich, in Wirklichkeit — er zögerte.

„In Wirklichkeit auch“, ergänzte Ellen.

„Nicht immer, nicht oft“, fuhr er fort.

„Aber untreu endet glücklich“, sagte sie strahlend.

Lord Chesleigh lachte verlegen und schlug den Blick vor ihren klaren Augen nieder.

„Untre Liebe hat noch kein Ende gefunden, Ellen“, bemerkte er endlich.

„Nein, du hast recht, sie soll auch nie enden.“

„Ob du mich ausläßt, Artur, wenn ich dir meine Idee über wahre Liebe sage?“

„Gewiß nicht, denn Ideen haben den Vorzug, immer originell zu sein.“

„Wirklich? Das freut mich. Ich glaube, daß wahre Liebe nicht von Außerlichkeiten abhängt, sondern ein innerer Zug ist, der beim ersten Sehen wie ein Funken von einem Herzen zum andern fliegt. Ich glaube auch fest, daß die irdische Liebe im Himmel ihre Fortsetzung findet.“

„Ein schöner Gedanke, Ellen, aber wie erklärst du es dir, wenn zum Beispiel zwei Männer ein Mädchen lieben, oder umgekehrt, zwei Mädchen einen und denselben Mann?“

„Ellen dachte einen Augenblick nach.“

„Sie können ihn nicht beide lieben“, sagte sie endlich entschieden. „Eine von ihnen bildet

es sich ein. Ich glaube, das kommt oft vor. Ein wirklich kluger Mann wird herausfinden, was die wahre Liebe ist. Daß viele es nicht tun, zeigen die häufig vorkommenden unglücklichen Ehen. Die Menschen sind in dieser Hinsicht leicht blind.“

Lord Chesleigh dachte lange über Ellens Worte nach. Wenn sie recht hatte, wer liebte ihn dann wahrhaft, sie, seine Frau, oder Mathilde, der sein Herz gehörte.

Es war Frühling geworden und dem Wunsch Ellens, in die Heimat zurückzukehren, stand nichts mehr im Wege.

„Sie muß sich ganz gesund fühlen“, sagte Sir John, ihre Briefe klingen so frisch.“

„Und vollkommen glücklich“, sagte Lady Marstone hinzu. „Welche Freude wird es sein, sie wiederzusehen!“

Die ganze Natur schien sich mit zu freuen, sie hatte ihr schönstes Festkleid angelegt, um die junge Erbin bei ihrer Rückkehr zu begrüßen. Das Entzücken der Eltern war unbeschreiblich, als sie ihr Kind, so frisch und gesund aussehend, in die Arme schloffen, und auch Mathilde begrüßte ihre Gouine freudig, für deren Glück sie ihr eigenes willig geopfert hatte.

„Du hast Wort gehalten“, sagte Lady Marstone, indem sie ihrem Schwiegersohn warm die Hand drückte, „wir selbst hätten nicht besser für Ellen sorgen können.“

Das Wiedersehen zwischen Mathilde und Lord Chesleigh war kühl und ruhig. Sie